



In einer Moschee in Weiden beten die Muslime in Richtung Osten, wo Mekka liegt. Weihnachten ist auch für sie ein Familienfest. Bilder: Schönberger (2)

Muslime feiern Jesu Geburt

Jeden Freitag verbeugen sich Muslime in Weiden gemeinsam gen Mekka. Sie beten in einer Moschee. Wie feiern sie Weihnachten?

Von Beate-Josefine Luber

Weiden. Überm Flutkanal, hinter Tröglersricht, Richtung Tschechien, liegt der heiligste Ort: Mekka. Jedenfalls von einer Zimmerecke in der Schönwerthstraße aus gesehen. Vor dieser Ecke knien am Freitagnachmittag etwa 60 Männer und Jungen. „Allahu akbar“ sprechen sie im Chor, „Gott ist groß“. Sie berühren mit ihrer Stirn den Boden und richten sich wieder auf.

Imam Khedr steht vor der Menge. Er ist das Oberhaupt der Gemeinde, rezitiert Koranverse. Seinen Gesten und Verbeugungen folgen die anderen. Die arabisch-deutsche Moschee sieht von außen eher aus wie eine Vereinsstube. „Deutschsprachiger Muslimkreis in Weiden e.V.“, steht auf einem Schild. Draußen ist der

48-jährige Maher Khedr Fertigungsleiter und wohnt in Eschenbach. Drinnen trägt er einen grauen Umhang und einen orientalischen Hut. Der gebürtige Ägypter ist Koran-Experte, studiert das heilige Buch des Islam seit er ein Kind ist. Ende November feierte er mit seiner Gemeinde den Geburtstag des Propheten Mohammed, des Religionsstifters des Islam. Also vergleichbar mit der Geburt Christi? „Wir legen nicht so viel Wert auf den Geburtstag Mohammeds. Es war keine Wundergeburt“, erklärt Khedr. Anders als bei Christus. „Wir feiern den Geburtstag von Jesus, weil er zeigt, welche Wunder Allah tun kann.“ Jesus sei einer der großen Propheten im Islam.

Auch die Muslime glauben an eines der wichtigsten Dogmen des Christentums: dass Maria Jesus als Jungfrau empfangen hat. „Jesus wurde geschaffen ohne einen Vater. Dieses Wunder Gottes feiern wir auch mit.“ Khedr nennt Allah und Gott in einem Atemzug: „Das ist doch alles das Gleiche.“ Er kauft Weihnachtsgeschenke für seine Kinder und wünscht seinen Nachbarn frohe

Weihnachten. „Das ist eine Form von Respekt.“ Doch der Koran-Experte trennt: „Alles, was Kultur und Gesellschaft angeht, versuchen wir mitzumachen. Doch religiöse Symbole teilen wir nicht.“

Freitags in der Moschee

Wie jeden Freitag steht der Imam vor seiner Gemeinde. Der Gebetsraum ist voll. Am Wochenende beten die Frauen dort. Seit dem Jahr 2015 hat die Gemeinde massiven Zulauf. Die Moschee, ein ehemaliges Sonnenstudio, ist viel zu klein. Nour kommt gerade von der Schule, er ist etwas spät dran, schnell wäscht er sich die Füße. Barfuß setzt er sich in die Küche im Vorraum und hört der Predigt zu. Nour hat mit seiner Familie die Geburt Christi gefeiert, damals, daheim in Edleb im Nordwesten Syriens. „Wir kommen alle zusammen und essen“, erzählt der 16-Jährige.

Nach den Gebeten spricht der Imam weiter von seiner Religion. Immer wieder durchbricht Handyklingeln die Gespräche. Der 48-jährige groß gewachsene Mann ist ein wichtiger Ratgeber. In seinem Amt genießt er hohes Ansehen. Weil er den Koran so lange studiert hat, kann er die heiligen Worte auslegen. Deshalb wenden sich viele Menschen an ihn, in allen Fragen des Lebens. „Der Imam hat eine riesengroße Macht.“ Darin sieht Khedr auch den Ursprung des Terrorismus. Die Imame in Syrien und im Irak legten das heilige Buch zu radikal aus. „Wenn ich den Koran ohne Hintergrund auslege, dann erzeuge ich gezielt Terroristen.“ Als Beispiel nennt er die vielzitierte Stelle: „Tötet alle Ungläubigen.“ Diese Sätze nehmen die Extremisten wortwörtlich. Khedr deutet auf einen Mann, der mit am Tisch sitzt. „Dann müsste ich den

Paul hier sofort töten.“ Politikwissenschaftler Paul Zitzmann lacht kurz in seine Kaffeetasse hinein. Doch die Verse seien aus dem Zusammenhang gerissen. Der Imam plädiert dafür, die historischen Umstände des Buches zu berücksichtigen und sie für die Gegenwart zu interpretieren. Hier knüpft auch die Rolle von Zitzmann an, der jeden Freitag bei den Gebeten dabei ist, obwohl er kein Muslim ist.

Integration durch Glauben

In dem Projekt „Famak“ vom Bundesarbeitskreis Arbeit und Leben des DGB arbeitet er mit dem Imam zusammen, um Muslimen in Deutschland bei der Integration zu helfen. Die Religion ist dabei ein Mittler. Zitzmann steht mit Organisationen und Behörden in Kontakt. Vor kurzem hat er etwa erfahren, dass einige Muslime immer zu spät zum Sprachunterricht kommen. Er wandte sich an Imam Khedr, der den Koran aufschlägt. Dort findet er etwa 80 Stellen, die mahnen, dass Gläubige auf Pünktlichkeit und Zeit achten sollen.

Wenn Muslime nach Deutschland kommen, sind sie mit vielen Glaubensfragen konfrontiert: Wenn ich im Einzelhandel arbeite, darf ich mit Alkohol und Schweinefleisch hantieren? Ist es erlaubt, in der Altenpflege Frauen zu waschen? Maher Khedr gibt Antworten: „Arbeit hat einen hohen Stellenwert im Islam. Es ist wie Beten. Alles ist besser als Hartz IV zu bekommen. Alle Propheten hatten Berufe.“ So hilft er seinen Gemeindegliedern, sich im Einklang mit ihrer Religion in der fremden Kultur zu orientieren. Auch die Familie sei sehr wichtig. „Wenn es in der Familie friedlich ist, ist das ein guter Baustein für die Gesellschaft. Das feiern wir auch an Weihnachten.“



Maher Khedr (Zweiter von links) ist Imam und damit das Oberhaupt der Gemeinde. Nour (links) kommt mit seinen Freunden jeden Freitag vorbei.